Neue Gütersloher Zeitung.

Nebst Gratis-Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt".

Abonnementspreis: Vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg. inklusive Botenlohn.

Erscheint dreimal wöchentlich, und zwar am **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend Abend.** Expedition in Gütersloh, Berlinerstraße 319.

Insertionspreis: die 5spaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., bei 4maliger Wiederholung 20% Rabatt. Reklamen 25 Pfg.

Nr. 133. | Druck und Verlag: Schmäling & Hollrock in Gütersloh. | **Freitag, 4. November 1892.** | Verantwortlicher Redakteur: J. Vogt in Gütersloh. | **3. Jahrg.**

Das Wittenberger Fest,

welches bekanntlich am 31. Oktober, dem 375. Gedenktage der Reformation, jenem Tage des Thesenanschlags, durch Einweihung der erneuerten Schloßkirche in Wittenberg gefeiert wurde, hat sich zu einer großen Kundgebung für das evangelische Bekenntnis gestaltet. Unser Kaiser, dem es besonders am Herzen lag, das von Kaiser Wilhelm I. in Angriff genommene und von Kaiser Friedrich mit seinem evangelischen und künstlerischen Sinne unablässig geförderte Werk, zur Vollendung zu bringen, hat — dies bekunden alle seine an jenem denkwürdigen Tage gesprochenen und zum Teil schon bekannten Reden — mit der Uebergabe der erneuerten Schloßkirche der gesamten evangelischen Christenheit nicht nur eine würdige Gedächtnisstätte für die Reformation zuwenden, sondern vor allem auch selbst ein neues offenes Bekenntnis zu dem Glauben unserer Väter ablegen wollen. Aber dieses Bekenntnis war keine Kampfesstellung, keine Herausforderung zum Streit, sei es mit der anderen christlichen Kirche; sei es mit irgend einer Richtung innerhalb der evangelischen Kirche; es war vielmehr das Gelübde, festzuhalten an dem, was der große Reformator der gesamten evangelischen Christenheit erkämpft und erstritten hat. In der Rede, welche der Kaiser vor den versammelten evangelischen Fürsten des In- und Auslandes und vor deren Vertretern wie zugleich vor den höchsten Vertretern der evangelischen Kirchenregierungen und einer zahlreichen Geistlichkeit im Lutherhause gehalten hat und die unsern Lesern schon in voriger Nummer mitgeteilt, kommt dies zu klarem, unzweideutigem und herrlichem Ausdruck.

Welcher Christ, welcher Mensch, der sich zu den ewigen Wahrheiten des Christentums bekennt, wird nicht von dieser hohen Auffassung des Geistes der Reformation und des Christentums ergriffen und freudig berührt sein? Nicht Streit und Hader soll die Christen entzweien, sondern sie sollen sich von einem Band des Friedens umschlungen fühlen. Dies ist der gesamte Grundcharakter des Festes gewesen, den der Kaiser erstrebte und dem er Ausdruck verliehen hat. Die Teilnehmer an dem Fest werden von dessen schönem Verlauf sicherlich einen für Gegenwart und Zukunft segenbringenden Eindruck mitgenommen haben, und an ihnen wird es sein, den Samen des Friedens wie des unumwundenen Bekenntnisses in fruchtbare Erde zu senken, damit er hundertfältig Frucht trage.

Politische Uebersicht.

Deutschland. Der Königliche Hof legte für Ihre Majestät die Königin Olga von Württemberg die Trauer auf drei Wochen an.

Dem Berliner Magistrate ist auf die an die Kaiserin gerichtete Geburtstags-Glückwunschadresse das folgende Dankschreiben zugegangen:

„Dem Magistrat von Berlin danke Ich aufrichtig für den Mir zu Meinem Geburtstage erneut dargebrachten Ausdruck guter Wünsche und treuer Gesinnung. Es ist wahr, daß Ich auf ein reich gesegnetes Jahr in Meinem Hause zurückblicke. Mit freudigem Stolze konnte Ich die Entwickelung Meiner Söhne verfolgen und die Geburt Unserer Tochter erfüllte Mein Herz mit Dank gegen Gottes Güte. Wenn Ich auch in dem abgelaufenen Lebensjahre bestrebt war, leiblicher und sittlicher Not durch Förderung und Anregung christlicher Liebesthätigkeit entgegenzuwirken, so bleibt doch auf diesem Gebiete noch sehr Vieles zu thun übrig und Ich vertraue gern, daß es der Magistrat auch fernerweit an opferwilliger Mitarbeit nicht fehlen lassen wird.

Neues Palais, den 27. Oktober 1892.

gez. Auguste Viktoria,
Kaiserin und Königin."

Zur Erinnerung an die Einweihung der erneuerten Schloßkirche wird auf Anordnung des Kaisers eine Denkmünze in Bronze geprägt werden, welche auf der Vorderseite das Bildnis des Kaisers und auf der Rückseite eine Abbildung der Schloßkirche mit der Unterschrift: „Eine feste Burg ist unser Gott" und dem Datum „Wittenberg, den 31. Oktober 1892" tragen soll. Die Denkmünze wird in zwei Größen hergestellt. Die größere bestimmt der Kaiser für die fürstlichen Personen, die der Feier beigewohnt oder sich dabei haben vertreten lassen; sie wird als besondere Auszeichnung auch denjenigen verliehen, welche sich um den Erneuerungsbau oder die Veranstaltung des Festes verdient gemacht haben. Die kleinere Denkmünze wird allen übrigen Festteilnehmern verliehen.

Prinz Friedrich Leopold leidet noch immer an den Folgen der außergewöhnlichen Anstrengungen des jüngsten Distanzrittes und muß sich nach der Anordnung seines Leibarztes die strengste Schonung für längere Zeit auferlegen. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß er alsdann wieder vollständig gesund sein wird. Der Prinz war bekanntlich in seinen ersten Lebensjahren sehr schwächlich und hat auch später vielfach zu kämpfen gehabt, um seinen zarten Körper für die Anforderungen des militärischen Dienstes zu stählen. Das ist allmählig durch eine methodische Abhärtung gelungen, doch hat sich der Prinz offenbar allzu viel zugetraut, als er sich an dem außerordentlich anstrengenden Distanzritt beteiligte.

Die Beisetzung der Königin-Witwe Olga von Württemberg findet am Freitag vormittag in der Kapelle des alten Schlosses in Stuttgart statt. Am Donnerstag wird die Leiche im Marmorsaal des Stuttgarter Residenzschlosses aufgebahrt. Zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten wird sich der Kaiser persönlich nach Stuttgart begeben.

Wie der „K. Z." zuverlässig mitgeteilt wird, beruht die Blättermeldung, daß der Reichskanzler von jetzt an die ausnahmslose Geheimhaltung sämtlicher Bundesratssachen angeordnet habe, auf einem Mißverständnis. Der Reichskanzler hat sich vielmehr darauf beschränkt, die Geheimhaltung lediglich solcher Bundesratssachen, mehr als das bisher der Fall war, zu sichern, bei denen er eine vorzeitige Veröffentlichung zu verhindern ein Interesse hat. Die bisherigen nicht als sekret bezeichneten Bundesratssachen wurden in etwa 500 bis 600 Exemplaren verteilt; sie kamen in eine große Zahl von Händen, von denen manche den geheimen Charakter der Eingänge nach außen nach Ansicht des Reichskanzlers nicht genügend wahrten. Es sollen jetzt diejenigen Sekretsachen, deren unbedingte Geheimhaltung während der Bundesratsberatungen gewünscht wird, nur in einer weit geringeren Anzahl von Exemplaren und nur unter bestimmten Zusicherungen der Geheimhaltung seitens der einzelnen Empfänger verteilt werden.

Die Ernennung des Geh. Rat von Bülow zum Gesandten beim Päpstlichen Stuhle wird im „Reichsanzeiger" vom Dienstag abend veröffentlicht.

Das Staatsministerium trat Dienstag unter dem Vorsitz des Grafen zu Eulenburg zu einer Sitzung zusammen. Es standen Landtagsvorlagen zur Beratung; insbesondere fand der revidierte Entwurf eines Kommunalsteuergesetzes nach dem Vortrage des Finanzministers die Zustimmung des Gesamtministeriums.

Dienstag mittag fand in Wittenberg die Feier des 75jährigen Bestandes des königlichen Predigerseminars statt. Etwa 100 Geistliche, die dem Seminar als Kandidaten angehört hatten, nahmen an der Feier teil. Vormittags 11 Uhr begaben sich die Festteilnehmer in feierlichem Zuge unter Glockengeläut in die Schloßkirche, wo der erste Direktor des Seminars, Superintendent Dr. Quandt, die Festpredigt hielt.

Die theologische Fakultät der Universität Halle hat aus Anlaß der Einweihung der Schloßkirche in Wittenberg den Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrates Dr. von Barkhausen, den Generalsuperintendent Teichmüller-Dessau, den Licenciat Professor Reinecke und den Superintendent Quandt in Wittenberg zu Ehrendoktoren ernannt.

Eine Versammlung der Vertrauensmänner der deutschen Partei Württembergs hat beschlossen, die für die Durchführung der zweijährigen Dienstzeit nötigen Opfer von

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albert Hendrichs.

24] (Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Graf Otto wurde bleich — die hellen Schweißtropfen standen ihm vor der Stirn.

Die Gedanken stürmten in einer Weise auf ihn ein, daß er sich in dem tollen Wirbel gar nicht mehr zurecht fand. Gewißheit mußte er haben und dann wollte er thun, was Recht war. In seinen Händen konnte kein Geheimnis jemandem Gefahr bringen.

„Lassen Sie uns das Kästen öffnen, Herr Pastor. In Ihrer Gegenwart soll es geschehen. Sie sollen zuerst von dem Inhalt Kenntnis nehmen."

„Ich habe keinen Schlüssel — den Schlüssel hat Agnes behalten."

„So soll es erbrochen werden?"

„Wir werden den Schlosser holen, Herr Graf; bedenken Sie, es muß sein. Sie sind es Frau von Saldern schuldig, daß es hier Licht wird."

Der Graf ging und holte einen Schlosser, welcher den Kasten mit nicht geringer Anstrengung öffnete. Eine Stunde später war es für ihn unumstößliche Gewißheit, daß Agnes Rudward und seine Kousine Luitgard von Saldern eine und dieselbe Person gewesen waren.

Gräfin Marion durchwanderte mit rastlosen, unruhigen Schritten den Salon. Auch sie hatte von der Scene im Waldwärterhause gehört und zwar durch ihren Sohn. Ihre Gedanken waren keineswegs angenehmer Art.

Gräfin Marion wußte zwar sehr wohl, daß Frau Emmas geistiger Zustand sich im Laufe der Zeit wesentlich gebessert hatte, sie wußte ebenso wohl, daß dieselbe häufig so vernünftig sprach, wie jeder andere gesunde Mensch; aber ebenso genau wußte sie, daß dieselbe niemals ihres Gatten und ihres Kindes Erwähnung gethan. Die Worte, welche die Irre in Rudwards und der Haushälterin Gegenwart gesprochen, ließen schließen, daß der Zustand ihres Geistes sich so sehr gebessert haben mußte, um so zusammenhängend sprechen zu können. Aber nicht dieses war es, was Gräfin Marion erschreckte und beunruhigte; die gewaltige Veränderung, welche ein unerbittliches Schicksal mit ihr vorgenommen, war immerhin nicht groß genug, um einen lähmenden Einfluß auf ihr Rechtlichkeitsgefühl auszuüben. Sie liebte Emmy von Saldern nicht, welche auch sie allzeit mit argwöhnischen Blicken betrachtet, obgleich sie ihr niemals, auch nicht in Gedanken, etwas Böses zugefügt; vielmehr hatten ihre Gefühle für die Unglückliche nach und nach einen harten, unbarmherzigen Charakter angenommen. Emmy war unmittelbar Schuld an ihrem eigenen Unglück und war sie denn so viel mehr zu bedauern, als sie selbst. Emmy wußte wenigstens nichts, aber doch nur zeitweilig, von ihrem Unglück, aber das, was sie verlor, während Gräfin Marion Tag für Tag mit offenen Augen das entschwundene Glück vor sich sah. Sie hatte bisweilen sogar ein Gefühl des Neides gegen die Unglückliche in ihrer Brust erwachen gefühlt. Nein, nicht der Gedanke beunruhigte Gräfin Marion, daß Emmy von Saldern wieder in den völligen Besitz ihrer Geisteskräfte gelangen könne, sondern etwas ganz Anderes.

Sie hatte vor langen Jahren einmal gesehen, daß die Irre von Wardon-Hall die kleine Agnes Rudward liebkoste und sie ihr Kind, ihr liebes, süßes Kind nannte. Damals hatte der Gräfin dieser vermeintliche Traum einer armen, einsamen Frau wehe gethan — aber heute war ihr plötzlich ein schreckliches Licht aufgegangen. Frau Emmy von Saldern's Worte konnten eine Wahrheit enthalten, welche vielleicht einen unberechenbaren Einfluß auf das Schicksal ihres Sohnes ausüben würde.

Frau Emmy lag seit jenem Tage in einem halb bewußtlosen Zustand in ihrem Gemache. Sie hatte kaum Speise und Trank zu sich genommen und sich geweigert, irgend einen ihrer nächsten Angehörigen zu sehen. Gräfin Marion versuchte zweimal Zutritt zu ihr zu erlangen, aber die Kranke brach jedes Mal in ein heftiges Weinen aus, bis die Gräfin sie wieder verlassen hatte.

Vor einer Stunde war der Arzt bei der Gräfin gewesen und hatte ihr die Mitteilung gemacht, daß eine furchtbare geistige Erregung seine Patientin in diesen Zustand versetzt habe, und daß ebenso gut das Schlimmste, also ihre Auflösung davon zu erwarten sei, als ihre völlige Genesung. Jedenfalls aber solle man sie sich ganz selbst überlassen und nichts in ihre Nähe bringen, was sie abermals in Aufregung versetzen könne. Was würde Otto zu Allem sagen?

Ein leises Grauen beschlich die Gräfin — der Fluch der bösen That konnte auch hier nicht ausbleiben. Sie kannte ihren Sohn und sie liebte ihn mit unaussprechlicher Zärtlichkeit. Er war ein edler, treuer Charakter. Vielleicht war sie selbst eines Tages so gewesen, sie glaubte wenigstens, daß sie in ihrer Jugend viel besser gewesen war. Jetzt war ihr Herz kalt und hart geworden.

Wie mußte Otto gelitten haben, als die Tante den Schleier zerriß, welcher bisher das Bild seiner Eltern mit ihrer Schuld verhüllt hatte. Was dachte er von seinem Vater — was von ihr? Und doch — so schlecht war auch Graf Paul nicht gewesen. Es war eine Lüge, daß er Emmy von Saldern unglücklich, daß er sie wahnsinnig gemacht. Er ließ nur in einer leisen Stunde, wo ihn sein guter Engel verlassen, ein Wort fallen, daß es besser sei, sie blieben allein, um nicht auch ein Opfer des Familienfluches zu werden.

Graf Paul hatte das Wort gesprochen und es fand einen fruchtbaren Boden — einen zu fruchtbaren Boden. Wild wucherte es empor, und als das Verhängnis mit eingriff, da war es dies Wort, was vielleicht den Grundstein gelegt und es nun befegelte. Das war seine ganze Schuld gewesen, eine andere hatte er nicht auf sich geladen.

Und immer unruhiger, immer hastiger wanderte die Gräfin auf und nieder. Das schwarze Kleid von schwerer, dicker Seide rauschte über den weichen Teppich dahin. Es war ihr, als müsse jeden Augenblick das Unheil in seiner ganzen Schwere über sie hereinbrechen; sie fühlte das Gewitter, was sich über ihrem Haupte zusammenzog, und ahnte, daß es sich entladen würde.

Als jetzt plötzlich die Thür aufgerissen wurde, blieb sie stehen. Sie sah zum Fenster hinaus, aber sie wußte wer da stand. Es war ihr Sohn, welcher kam, Rechenschaft zu fordern.

20—30 Mill. Mk. seien zu bewilligen; bezüglich der Mehrforderungen war eine Minderheit für Ablehnung, weil die Zeiten zu schlecht seien und der „neue Kurs" zu wenig Vertrauen genieße; eine Mehrheit aber war für Abwarten des vollen Materials an Nachweisen, ehe man Ja oder Nein sage.

Zur Aufbesserung der Besoldungen der Volksschullehrer hat der Kultusminister an die einzelnen Bezirksregierungen eine Verfügung gerichtet, welche es als unbedingt erforderlich bezeichnet, das Reformwerk der Aufbesserung bald zum Abschluß zu bringen, und die Ueberzeugung ausspricht, daß bei einer neuen den Verhältnissen angepaßten Verteilung der Staatsbeihilfen die Neuregelung der Besoldungen sich ohne Ueberbürdung der Gemeinden bewirken läßt. In besonderen Ausnahmen werde er aus Zentralfonds zu helfen suchen. Der Minister hebt in der Verfügung besonders hervor, daß sei den früheren Entlastungen sich viele Gemeinden zu wenig gegenwärtig halten, daß in erster Linie die Gemeinden für die Bedürfnisse der Volksschulen aufzukommen haben und daß die Durchführung der Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts naturgemäß den Gemeinden als solchen erhöhte Steuerleistungen für die Volksschule auferlege. Gegen solche Gemeinden, welche sich der Einsicht verschließen, daß es ihre Pflicht sei, in den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit für die Bedürfnisse der Volksschule zu sorgen, werde ungesäumt auf dem durch das Gesetz vom 26. Mai 1887 gewiesenen Wege zwangsweise vorzugehen sein.

Frankreich. In einer Besprechung der Feierlichkeiten in Wittenberg bemerkt der „Temps": Die Feier habe durch die Rede des Kaisers seinen rein historischen Charakter bewahrt und sei von jedem provokatorischen oder auch nur polemischen Merkmal freigeblieben. Jedenfalls sei dies ein Gewinn für Deutschland, für die öffentliche Meinung und für die evvalisierenden Kirchen.

Nach Meldungen aus Carmaux wurde in der allgemeinen Versammlu ı der Bergarbeiter die Wiederaufnahme der Arbeit einstimmig beschlossen. — Abg. Clémenceau übernahm die Verpflichtung, für die verurteilten Ausständigen Gnade auszuwirken und für diejenigen, welche in den Bergwerken von Carmaux keine Arbeit erhalten sollten, an einem anderen Orte Arbeit zu verschaffen. Die gesamte Presse ist über die Beilegung des Ausstandes befriedigt, wenngleich die gemäßigte die schwankende Haltung des Kabinets scharf kritisiert. Die Radikalen und Sozialisten feiern die Beilegung des Ausstandes als einen großen Sieg.

England. In England darf man sich wohl wieder auf einen Monstreausstand von riesigen Dimensionen gefaßt machen. 90000 Bergleute in Wales haben angekündigt, daß sie die Giltigkeit der beweglichen Lohnskala nach dem 31. Dezember nicht mehr anerkennen würden. Da kann sich leicht eine englische Ausgabe des „Falles Carmaux" auftun.

Rußland. Anläßlich des Ablebens der Königin Olga von Württemberg, sind mehrere Petersburger Blätter mit Trauerrand erschienen. Dieselben widmen der Verewigten sympathische Nekrologe, in denen vornehmlich ihr wohlthätiger Sinn hervorgehoben wird.

Ein Telegramm des „Standard" aus Varna besagt, der russische Botschafter Nelidoff habe von seiner Regierung die Anweisung erh ı, von der Türkei das Zugeständnis zu verlangen, d Rußland in jedem Augenblick Kriegsmaterial und Munition durch die Dardanellen schicken dürfe. Der Sultan sei darüber sehr betreten, werde aber nicht umhin können, die Forderung Rußlands, sobald sie formell gestellt sei, zu beantworten. Möglich sei, daß er den Rat des Botschafters einer mit der Türkei befreundeten Macht einholen werde. Die von Rußland gestellte Forderung hänge übrigens nicht zusammen mit derjenigen wegen der Durchfahrt russischer Schiffe durch die Dardanellen, welche im Laufe der jüngsten Handelsvertrags-Verhandlungen bereits abgelehnt worden sei.

Ueber die Wittenberger Festlichkeit

tragen wir noch folgendes nach: Während des Weihegebetes, welches auf die Rede des Generalsuperintendenten Schulze folgte, kniete mit dem Kaiser die ganze Versammlung nieder. Der auf die Weihe folgende Festgottesdienst wurde durch den Gesang des Domchors „Jauchzet dem Herrn alle Welt" eingeleitet, worauf das alte protestantische Kampf- und Siegeslied „Ein' feste Burg ist unser Gott" durch die geweihten Hallen erbrauste. Nach der von dem Superintendenten Quandt gehaltenen Liturgie und nochmaligem Gesange hielt Hofprediger Vieregge die erste Predigt im Anschluß an das Wort im 3. Buch Moses Kap. 4, V. 5. Nach dem Rückblick auf die reiche Erinnerung, welche diese Kirche zu einer heiligen Stätte mache, mahnte die Predigt zum Festhalten an den Grundsätzen der Reformation im Glauben und Wandel. Das Schlußgebet sprach Generalsuperintendent Schulze. Im Augenblick des Segens läuteten die Glocken. Von einer hinter der Kirche aufgestellten Batterie wurden 101 Schüsse gelöst.

Der Weihrede des Generalsuperintendenten Schulze, neben welchem die G.-Superintendenten Erdmann und Bauer als Assistenten am Altare standen, lag das Wort zu Grunde Römer 3, V. 24: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade, die durch Jesum Christum geschehen ist." Dieselbe hob das Evangelium von der freien Gnade Gottes als den unveräußerlichen Schutz der evangelischen Kirche hervor, in welchem auch die Kraft liege für die Kämpfe unserer Zeit. Von dem Artikel, so bekennen wir mit Luther, können wir nicht weichen. Wir halten unverbrüchlich fest an dem Cred. der Apostel, das uns mit den katholischen Mitchristen eint, ebenso an dem Bekenntnis der Väter, das uns von jenen trennt". Die Predigt schloß mit einem Rückblick auf die Zeugen, die in diesem Bekenntnis von der freien Gnade Gottes ihre Kraft gefunden haben und mit der Mahnung: „Wir wollen es vor aller Welt geloben, Dein sind wir, Du Gott unserer Väter, Dein bleiben wir!"

Nach dem Kirchgang fand der historische Festzug statt, welcher Bilder aus der Reformation und der Geschichte Wittenbergs darstellte und aus 20 Gruppen bestand. Der Vorüberzug währte eine Stunde, die Ausführung war überaus glänzend. Der Zug wurde von den Bewohnern der Stadt Wittenberg und der Umgegend veranstaltet und bewegte sich vor der Estrade des Kaisers am Lutherhause die Feststraße entlang. Die einzelnen malerisch geordneten Gruppen stellten die in der Geschichte der Lutherstadt besonders merkwürdigen Epochen von der Kolonisation Wittenbergs durch Albrecht den Bären an dar. In der mit besonderer Pracht ausgestatteten Gruppe Rudolf I., des ersten Gründers der Schloßkirche, ritten Mitglieder der sächsischen Adelsfamilien. Der Festzug bot ein herrliches, farbenprächtiges Bild. Auf dem Arsenal hielt vor der Auflösung des Festzuges Hofprediger Faber aus Berlin eine Ansprache, in welcher er hervorhob, daß dieser Tag dazu angethan sei, die Schmach auszugleichen, welche einst der Wormser Reichstag durch die Aechtung des besten Mannes in Deutschland auf sich geladen habe. Zugleich richtete der Redner die Mahnung an die Versammelten, daß diese Feier wirken solle zur Stärkung des evangelischen Bewußtseins und zum erneuten Wirken im alten evangelischen Geiste.

Nachdem die Kaiserin nebst Begleitung unter enthusiastischen Huldigungen der Bevölkerung zuvor die Rückreise nach Berlin angetreten, begab sich der Kaiser gegen 4 Uhr nachmittags in Begleitung des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode nach dem Exerzierhause der Kavallerie-Kaserne, um der Aufführung des Herrigschen Lutherfestspiels beizuwohnen.

Das Festspiel, welches bis gegen 6½ Uhr dauerte, nahm einen überaus festlichen und erhebenden Verlauf, einen besonders weihevollen Eindruck rief es hervor, als alle Anwesenden sich von den Sitzen erhoben und die 3 Strophen des Lutherliedes mitsangen. Die Darsteller waren sämtlich Bewohner Wittenbergs. Hervorragend war die Darstellung des Luther durch den Kandidaten am hiesigen Prediger-Seminar Smendt. Auch alle übrigen Rollen wurden mit Begeisterung gespielt. Der Kaiser folgte mit sichtlichem Interesse der gelungenen Aufführung. Der Schluß des Festspiels war von Hofprediger Frommel mit besonderer Beziehung auf den heutigen Tag und seine Feier umgearbeitet. Nach Beendigung der Aufführung begab sich der Kaiser und nach ihm der größte Teil der geladenen Gäste auf den Bahnhof, um in Sonderzügen die Rückkehr anzutreten. Inzwischen hatte in der Stadt Wittenberg die Illumination der Straßen und Plätze mit eintretender Dunkelheit begonnen. Dieselbe erstreckte sich auf die kleinsten Seitengassen. Die erleuchteten Häuser mit den wehenden Bannern gewährten ein farbenprächtiges Bild. Durch besonderen Glanz zeichnete sich das Rathaus und der umgebende Marktplatz aus.

Dem Nachkommen Dr. Martin Luthers, dem Sanitätsrat Dr. Luther in Luckenwalde, welcher der Feier in Wittenberg ebenfalls beiwohnte, hat der Kaiser aus diesem Anlaß den roten Adler-Orden vierter Klasse verliehen.

Lokales und Provinzielles.

„ **Güterloh**, 3. Okt. [Kleinkinderschule.] Heute Nachmittag um 3 Uhr fand unter zahlreicher Beteiligung von Freunden und Gönnern die Einweihung der in der Friedrichstraße neuerbauten 2. Kleinkinderschule statt. Die Kinder, ca. 80 an der Zahl, hatten sich vorher in dem bisherigen Schullokale, im Vereinshause, versammelt, und zogen von dort unter Führung der Schulschwester in ihr neues Heim. Hier übergab der Bauleiter, Herr Haarbeck aus Bethel bei Bielefeld, die Schlüssel dem Herrn Pastor Greve, der nach einer kurzen Ansprache im großen Schulzimmer die schön geschmückten, hellen und luftigen Räume ihrer Bestimmung übergab. Die Schaar der Kleinen nahm sie dann auch sogleich in Besitz. — Mit dem Bau dieser 2. Kleinkinderschule wurde im Mai d. J. begonnen; daß sie einem wirklichen Bedürfnis entspricht, zeigt die große, stets zunehmende Schaar der Kinder, die ihr anvertraut sind und die in der überfüllten 1. Schule nicht mehr aufgenommen werden konnten. Die Schule kostet ca. 15 000 Mark, einen großen Beitrag hierzu, ca. 6700 Mark, lieferte der Fond der Kaiser Wilhelm-Augusta-Stiftung, weitere 3500 Mark wurden durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Es bleibt also eine Schuldenlast von ca. 5000 Mark, deren Deckung bei der bekannten Freigebigkeit unserer Bürger und in Hinblick auf den gemeinnützigen und segensreichen Zweck dieser Schule hoffentlich nicht lange auf sich warten läßt!

§ **Güterloh**, 3. Nov. [Vortrag.] Gestern abend hielt Herr Pastor Faber aus Tschirma, ein früherer Güterloher Gymnasiast, in der Aula unseres Gymnasiums einen sehr interessanten und auch zahlreich besuchten Vortrag. Der Herr Vortragende führte seine Zuhörer in die den meisten so unbekannte aber als Wiege des Menschengeschlechtes

---

Als sie sich zu ihm wandte, wunderte sie sich nicht, ein totenblasses Antlitz vor sich zu sehen.

„Mutter!" stammelte Otto. „Hast Du ein paar Minuten Zeit für mich?"

„Wann hätte ich für Dich keine Zeit gehabt, Otto?" entgegnete sie sanft.

„Mutter, weißt Du, warum ich komme?" fragte er, noch am ganzen Körper zitternd und ein Kästchen vorsichtig auf den Marmortisch stellend.

„Ich denke es mir, mein Sohn."

„Das erleichtert mir die Sache, Mutter. Bitte, sage mir, was Du über die Aeußerungen denkst, welche meine Tante im Waldwärterhause gemacht?"

Die Stirn der Gräfin zog sich finster zusammen. Ihre stolze Gestalt richtete sich in ihrer vollen Größe auf.

„Daß es die Ideen einer Wahnsinnigen sind," sagte sie dann mit fester Stimme. (F. f.)

De Vaterdokter.

Et is keen Dörpken so klein, et mot sinen Dokter hewwen. Se sind ower manks dono. De Schöper im Dorp kureert drop los, he weet giegen allerlei Krankheiten dat passende Krut, he is Dokter un Apteeker teglik, dat et, wat he verschrift, dann dat et, un dat et nit, dann got de Kranken in de Reiwen un makt annern Lü Platz.

Op'n Dorpe is me nit so fründlik as in de Stadt, un wann nit eener all half dat is, lopt se noch nit no'n Dokter, sinnern froget den Schöper, de Besümmme un Got weet, wekken noch un dann wet 'n halwen Emmer vull innommen, denn: vül bat vül, segget se. Ok kömmt wol de Roberschi heran un set: „Ick hef noch 'ne Putälge Medizin im Huse, dovan het min Mann vör twee Johr, as he krank was, drunken un is glieks wier gesund woren, de well ik halen un de mot of Inke Mann niehmen." Un de Kranke krit dann wol de Medezin, de all längst verdorwen is un villichte giegen rohe Ruhr verschriewen was un drinkt sie giegen Thanziene. Wat söt se ok för nigge Medizin s vül Geld utgiewen, wann se sik met olle behelpen könnt! So kureert se drop los un fuscht de Dockters in't Handwerck.

Grade so mokt ok mol 'n Schöper, wekke 'n Gruofschmied helpen moch, de 'n guet Middel giegen Lifpine van em hewwen woll. De Schöper verschreef em fotts 'n Teller vull ungekokten Surmus. Un de Gruofschmied nahm't un wor van Stunne gesund. Soglik schreef de Schöper in sin Rezeptbok: Sauerkraut ist gut gegen Leibweh. — No eenige Tid kam ok 'n Schnieder to em un sag: „Giet mi mol wat giegen Lifpine." Un wier verschreef de Schöper 'n Teller vull Surmus.

De Schnieder nahmt un was ne Stunne drop bod.

Als dat de Schöper hörde, trock he ruhig sin Bok ut de Täsche un schreef: Sauerkraut ist gut gegen Leibweh aber für Schneider taugt es durchaus nicht. Punktum!

Am meesten Ansehn unner de Kurpfuschers hare de sogenannte Waterdokter, to dem leipen se stunnenwit un meinten, de Mann könn hexen, könn slie maken, wat krumm, gesund wat krank wör.

Ower de Herr Waterdoktor was 'n Schelm un schmeerte sine Kunnen an, dat et men sone Art harr.

Kam so'n unglückseeligen Kranken heran, so wor em jedesmol saggt: „De Dokter is nit de Hus, ower kommt me herin un reiset Ink 'n bietken ut, villichte kömmt he glief wier."

De Verwandte vam „Dokter" und de Kranke saten sick dar, un de Verwandte oder Helpersmann vam Waterdokter frog den Kranken ut, un währenddem he de Antwort gaf, holl sik de Helpersmann de Hand an't Ohr und sag: It möt 'n bietken lut küren, it hör nit guet." Un nu gong't los: „Wo fehlt et Jnk dann?" „Im Life hek Pine." „Het It dat all lange?" „Jo, all mehrere Johr, as Junge sink mol vam Bilen fallen, do hek wat van nobehollen." „Het It ok föß noch Pine?" „It wer of manchmol schwinnelig, de Lü segget, it wör te vullbleitig." „Ja, ja, dat mag wol sin, süll, da kömmt de Dokter, stot op, it well Jnk to em brengen."

Na korter Tid stonn de Kranke vör den Dokter un moch dat Vater henhollen un de Dokter keek dör't Fläschken un sag: „It sind all länger krank." „Jo Herr Doktor." „It het Lifpine." „Jo Herr Dokter." „It möt mol as Junge fallen sin." „Herr Jesos," röpt de Kranke, et is wohr, wat sind It klok, wu könnt It dat wieten?" „Doför het mi studeert," segat de Dokter un schmitt sik in de Borst un kiek: wier dör't Vater un set: „It sind ok faken schwinnelig un het te vül Blot." „Min Guot un Vader, son kloken Dokter hef in minem Leewendage noch nit seihn, It könnt mi gewiß helpen." „Dat kann ik ok, hier is de Medizin, in drei Weeken sin't wier gesund, ik krieg twee Daler." De Kranke bethalte un trock af un wuß nit, dat de Dokter achter 'ne dünne Wand seeten un alles hort harr, wat de Kranke fröher sagt harr. So wet de Welt bedrogen, un de Lü wellt et nit beeter hewwen.

To so'n Waterdokter kam ok mol 'n Bur un bölkte int vör Tahnpine. De Dokter wuß ower gueden Rat. He pack in 'n groten Pott un trock 'n Blutiegel herut. De wor vörsigtig in 'n Papier rollt, un de Dokter holl 'n dem Bur an't Tahnsleek. Ower de Bur woch un woch, die Pine leit nit un uu he tastte ok nit, dat de Blotiegel anbeet. „It well Jnk wat leggen, Dokter," fong de Bur an, „Jnke Blotiegel de dächt nix." De Dokter woll em grade 'ne gruowe Antwort giewen, as he seh, dat de Blotiegel ut'm Tüten rutscht un verschwunen was. „Keel" krip he un de Hor stonnen dem Dokter to Beerge, „Du hest doch den Blotiegel nit schluket!" Kum harr de Dokter dat Wort van de Tunge, as de Bur luthals an tö schreien fonk: „Au, au. Donnerkiel, he biet mi in 'n Magen!" De Dokter rannte as'n Verrückten dör de Stuowe, de Bur moch de Müükse niehmen, un nu rannten beide no 'n richtigen Dokter. De verschreef wat tom Afföhrn un Breeken. De Bur wor met de Tid so lieg, as'n utgeströpten Tubaksbül, ower keen Blotiegel leit sik seihn.

Telest kam eener op den glücklichen Infall, den Bur te unnersöken, un do funnen se de Prostemoblild, denn — de Blotiegel sat van buten an'n Buk, un de Dokter un de Bur harren ümsüß de Angst utstahn.

Un de Bur wor knieder wahn, greep dat eerste beste, wat he kriegen konn un wann se em nit fast hollen härren, wör he splenternakend achter 'n Dokter heerlopen. So geht et, wann me no'n Waterdokter löpt.

doch so bedeutungsvolle Gegend von Ararat und Kurdistan. Er schilderte in fesselnder Weise seine Reise durch den hohen Kaukasus mit seinen großartigen, denen der Schweiz keineswegs nachstehenden Naturschönheiten, führte uns dann Tiflis die große Handelsstadt vor Augen, in deren Straßen man neben Europäern noch verschiedene andere Völkerstämme, so den der Kurden und Tschetschessen antreffe, beschrieb die Herrlichkeiten des großen und kleinen Ararat, der um so mehr Staunen bei dem Besucher hervorruft, als er sich nicht in größerer Gebirgskette befindet, sondern aus der Ebene bis zur Höhe von 14 500 Fuß aufsteigt. Sehr interessant schilderte der Vortragende dann seinen Besuch bei dem Scheich Baba, wie er in diesem einen Anhänger einer Sekte unter den Muhamedanern gefunden, die von einem heißen Verlangen nach dem Evangelium erfüllt sind. Die kurzen Andeutungen mögen genügen, um unsern Lesern einen Begriff von dem reichhaltigen Vortrage zu geben, der bis zum Schluß die Aufmerksamkeit aller in höchstem Grade fesselte.

(!) **Gütersloh**, 3. Nov. [Wieder da.] Das am Dienstag in unserer Stadt verbreitete Gerücht von dem plötzlichen Verschwinden des Lehrers Blumenthal, welches wir unsern Lesern unter Vorbehalt nicht vorenthalten zu dürfen glaubten, hat sich bald geklärt. Herr B. hat nämlich, wie er uns versichert, aus nicht vorauszusehenden Umständen eine plötzliche Reise machen müssen, von der er nicht rechtzeitig zurückkehren konnte, und auch versäumt, einen diesbezüglichen Bescheid zu hinterlassen. Er ist in der Nacht zum Mittwoch zurückgekehrt und hat bereits gestern wieder unterrichtet, was wir hiermit gern zur Kenntnis unserer Leser bringen.

:: **Gütersloh**, 2. Nov. [Diebstahl.] Bei dem heutigen Umzuge einer armen Witwe aus dem Hause des Pflastereres Rehage, wobei ihr Einwohner des Hauses halfen, ist ihr eine an der Wand hängende Taschenuhr gestohlen worden. Dieselbe hat einen Wert von etwa 15 Mark; in der Kapsel ist der Name Hilfsbremser Fr. Bischof eingraviert.

§ **Gütersloh**, 3. Nov. [Prozeß.] Gestern und heute war in unserer Stadt an der Marienfelder Chaussee und am Gericht besonderes Leben. Ein Ober-Landesgerichtsrat aus Hamm hielt einen Lokaltermin in der Prozeßsache des Bau-Unternehmers Stockmeyer gegen Stadt Gütersloh wegen des Baues der Chaussee ab, der vor 15 Jahren in Angriff genommen ist. Dieser Prozeß war der älteste am Ober-Landesgericht, 4 Senatspräsidenten in Hamm sind darüber weggestorben oder pensioniert. Einige 50 Zeugen waren gestern und heute geladen; nachdem bis gestern abend 8 Uhr verhandelt und heute früh 9 Uhr die Verhandlung wieder aufgenommen ist, wurden um 10 Uhr alle Zeugen entlassen mit der Meldung, daß ein Vergleich zwischen den Parteien zu Stande gekommen ist. Auf Antrag des Klägers soll ein Vergleich dahin geschlossen sein, daß letzterer sich durch Zahlung einer Summe von 3750 Mark seitens der Stadt für alle Forderungen abgefunden erklärt. Sobald die städtischen Behörden diesem Vergleich zugestimmt haben, ist auch dieser älteste Prozeß in der Provinz begraben.

(!) **Gütersloh**, 2. Nov. (II. Nordwestdeutscher Detaillistentag.] Der von dem „Kaufmännischen Verbande für Rheinland, Westfalen und angrenzende Gebiete" auf dem 13. Nov. nach Dortmund einberufene 2. Nordwestdeutsche Detaillistentag, zu welchem nicht nur die dem Verband angehörenden zahlreichen Zweigvereine in Westdeutschland eingeladen sind, sondern auch jeder selbstständige Kaufmann ohne Weiteres willkommen ist, und der für den gesamten Handelsstand eine Gelegenheit geben soll, die Erfahrungen und Wünsche auszutauschen, welche hinsichtlich der Wirkung der Gesetzgebung und der Verwaltungsmaßnahmen auf Seiten des mittleren Handelsstandes vorliegen, versprecht bis jetzt einen großartigen Verlauf zu nehmen, da die am Detailhandel beteiligten Kaufleute, welche bisher eines festen Zusammenschlusses entbehrten, mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, ihre Standesinteressen gemeinsam wahrzunehmen. Die gerade für den Detailhandel so wichtigsten Fragen der Sonntagsruhe, des kaufmännischen Fortbildungsschulwesens, der Krankenversicherung der Handlungsgehülfen und Lehrlinge, des sogenannten Detailrisens sollen u. a. den Gegenstand eingehender Erörterung bilden. Es wird daher auch der Besuch der Nachmittags 4½ Uhr in der Turnhalle zu Dortmund stattfindenden Versammlung seitens der am Detailhandel beteiligten Kaufleute aus Rheinland, Westfalen und den angrenzenden Gebieten auch dieses Jahr ein zahlreicher sein. Nähere Auskunft erteilt der Vorsitzende des Verbandes Herr C. U. Meyer in Bielefeld und der Generalsekretär Herr Nagóczy in Bonn.

Schildesche, 1. Nov. [Blutvergiftung.] Wie sehr man bei Wunden, selbst den kleinsten, Vorsicht üben soll, lehrt wieder einmal folgender bedauernswerte Fall. In der vergangenen Woche hatte sich der etwa 30 Jahre alte Schneidermeister Faubel hierselbst beim Kartoffelausgraben am Fuße eine kleine Verletzung zugezogen, die er wenig beachtete. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde es schlimmer; bald trat der Tod ein. Der Verstorbene, ein sonst noch rüstiger Mann, war verheiratet.

Peremold, 1. Nov. [Festsetzung der Fleischpreise.] Am Sonnabend voriger Woche war eine Versammlung im Bütröwe'schen Saale hierselbst einberufen, deren Zweck war, gegenüber der jüngst in Gütersloh geschlossenen Vereinigung der Fleischwarenfabrikanten Westfalens Stellung zu nehmen. Eingeladen waren die Schweinemästung treibenden Bauern des Amtes. Man machte den Vorschlag, nicht unter 55 Pfg. das Pfund zu verkaufen; falls die Fleischwarenfabrikanten diesen Preis nicht zahlen wollten, solle man in Oesterweg eine Genossenschaft gründen, ähnlich der dort schon bestehenden milchwirtschaftlichen Genossenschaft, und auf eigene Hand schlachten und Fleischwaren fabrizieren. Es sei noch erwähnt, daß diese Verhandlungen in platldeutscher Sprache geführt wurden.

Minden, 1. Nov. [Hochherzig.] Der hiesige Magistrat hat den Polizeisergeanten, mit Ausnahme des Oberwachtmeisters, als Vergütung für außerordentliche Dienstleistungen während der Cholerazeit 30 Mark zahlen lassen.

Petershagen, 1. Nov. [Lehrer-Prüfung.] Bei der in voriger Woche hier stattgefundenen Lehrer-Prüfung sind von 31 Kandidaten nur 17 durchgekommen.

Lage, 2. November. [Roheit.] Dieser Tage ist hier eine rohe That begangen. Ein auf der Zuckerfabrik arbeitender jedoch entlassener Arbeiter überfiel einen nichts Böses ahnenden Aufseher hinterrücks und schlug denselben mit einer eisernen Stange über den Kopf. Der Aufseher wurde schwer verwundet in das Landkrankenhaus gebracht, an seinem Aufkommen wird gezweifelt, da das Gehirn mit Blut zersetzt ist.

Rheine, 1. Nov. [Unglück.] Am Montag abend ereignete sich auf dem hiesigen Rangierbahnhof ein gräßliches Unglück. Der Oberrangiermeister D. wurde beim Rangieren von der Maschine erfaßt und zermalmt. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren, sodaß der Tod, trotzdem ärztliche Hülfe zur Stelle war, nach einigen qualvollen Stunden eintrat. Der Verunglückte, ein braver energischer Beamte, welcher seinen Dienst seit 13 Jahren versah, hinterläßt eine Witwe mit 4 Kindern.

Bocholt, 1. Nov. [Hier ist die Kräße] in größerm Umfange ausgebrochen.

Dortmund, 1. November. [Verunglückt.] Während der Eisenbahnfahrt von hier nach Castrop war ein Reisender 4. Klasse unbefugter Weise auf die Plattform des Wagens getreten. Beim Passiren einer Weiche vor dem Bahnhofe Castrop wurde der Reisende durch den verursachten Stoß von der Plattform geschleudert und von den Rädern des Wagens vollständig zermalmt.

Altenessen, 2. Nov. [Ein schwerer Unglücksfall] ereignete sich heute morgen an der in der Vollendung begriffenen kath. Kirche auf dem Segerath. Ein heute zum ersten male an der Schieferbekleidung des Turmhelms beschäftigter Dachdecker aus Dortmund stürzte durch Bruch eines Gerüstbrettes aus beträchtlicher Höhe herab und gab bald darauf nach seiner Ueberführung ins hiesige Marienhospital seinen Geist auf.

Elberfeld, 2. Nov. [Mit dem 1. November trat in unserer Stadtgemeinde die Gemeinde-Brau- und Bierſteuer in Kraft.] Die von beteiligter Seite unternommenen Versuche, die Einführung dieser Steuer zu verhindern, Versuche, die sich selbst bis zur Entsendung einer Abordnung an den Herrn Finanzminister Miquel erstreckt haben, sind erfolglos gewesen, die zuständigen Herren Minister des Innern und der Finanzen haben dem betr. Regulativ, wie es im Mai d. J. von der Stadtverordneten-Versammlung gegen den Widerspruch der deutsch-freisinnigen Partei beschlossen worden war, die Genehmigung erteilt. Nach dem Regulativ wird vom 1. November ab von dem im Gemeindebezirke Elberfeld gebrauten Bier ein Kommunalzuschlag von 50 Prozent zur staatlichen Brausteuer erhoben. Für das vom 1. Februar 1893 ab aus dem Gemeindebezirke ausgeführte Bier wird der gezahlte Kommunalzuschlag zurückvergütet. Von dem in den Gemeindebezirk Elberfeld eingeführten auswärts gebrauten Bier wird eine Gemeindesteuer von 65 Pfg. pro Hektoliter erhoben. Befreit ist von der Steuer nur Bier, welches in Mengen von nicht mehr als 2 Litern eingeführt wird und Bier, welches durch den Gemeindebezirk nur durchgeführt wird. Alles zur Einfuhr bestimmte Bier muß in Fässern, deren geaichter Inhalt auf denselben in Zahlen deutlich eingebrannt ist, oder in vollen, für jedes Kolli gleichartigen Flaschen eingehen. Die Einführung ist außer auf den Eisenbahnen bis auf weiteres nur über die Hafpeler Brücke, woselbst eine Kontrollstelle errichtet ist, und nur in der Zeit von sieben Uhr morgens bis sieben Uhr abends zulässig. Wer von auswärts oder von den Bahnhöfen auf Wagen, Karren oder in sonstiger Weise Bier in den Gemeindebezirk Elberfeld oder durchführt, ist verpflichtet, eine die Namen der ein- oder durchführt, ist verpflichtet, eine die Namen der Absender und Empfänger und den Inhalt jeder einzelnen Sendung enthaltende Nachweisung in doppelter Ausfertigung bei sich zu führen und beide Exemplare an den von dem Oberbürgermeister zu bestimmenden Kontrollstellen vorzulegen. Diejenigen Personen, welche sich mit dem Kauf von Bier zum Wiederverkauf oder Ausschank befassen, haben über das direkt von auswärts bezogene Bier ein genaues Lagerbuch zu führen. Mit der Kontrolle der Biereinfuhr sind die Polizeibeamten beauftragt.

Köln, 2. Nov. [Ein Taucher] ging dieser Tage mittags mit einem Arbeiter die Wette ein, gleich nach dem Mittagessen 50 Bröschen zu verzehren. Die Wette wurde angenommen und in einer Wirtschaft am Bayen sofort zum Austrag gebracht. Die Bröschen wurden erst in einem Eimer Wasser gewicht und alsdann verzehrte der erst 20 Jahre alte Mensch den Teich mittels einer Gabel. Vorher hatte er zu Mittag gegessen. Auch nachmittags versah er seine Arbeit wie gewöhnlich und verspürte nicht das geringste Unwohlsein.

Trier, 2. Nov. [Ein junger Mann] aus dem Maar spielte Jahre lang in der preußischen Klassenlotterie, ohne jemals herauszukommen. Aergerlich über sein Pech, verkaufte er sein Zehntel-Los vor Beginn der jetzt vor sich gehenden Ziehung mit einem geringen Aufschlag. Nun mußte er dieser Tage erfahren, daß das Glück dem nunmehrigen Besitzer günstiger gesinnt ist, denn das Los ist mit 60 000 Mark in dieser Klasse herausgekommen.

Industrie, Handel und Verkehr.

Kreistelegramme. Auf Verfügung des Reichspostamts werden in diesen Tagen von Berlin aus Versuche mit sogenannten Kreistelegrammen gemacht. Die Telegramme, welche von einer Stelle nach einem bestimmten Orte aufgegeben werden, können bekanntlich auch von allen Zwischenstellen, welche an der Leitung liegen, gelesen werden. Die Kreistelegramme werden dadurch kenntlich gemacht, daß zuerst vor Aufgabe des Telegramms zweimal hintereinander gerufen wird: K. T. K. T. (Kreistelegramm). Diesen telegraphischen Ruf verstehen sämtliche auf der Linie befindlichen Telegraphenämter. Nach diesem Ruf erfolgt das Telegramm selbst, auf welches sämtliche Telegraphenämter über den Empfang sofortige Antwort (Quittung) erteilen müssen. Auch haben sämtliche auf der Linie befindlichen Telegraphenstellen die Pflicht, das Kreistelegramm auch an alle diejenigen Stellen weiterzubefördern, mit welchen sie durch Telephon verbunden sind, und auch diese Stellen sind verpflichtet, den Empfang sofort zurückzumelden. Kreistelegramme sollen diese Depeschen deshalb heißen, weil sie von der Centraltelegraphenstelle Berlin aus nach allen Richtungen durch ganz Deutschland gesandt werden und in einem Kreislauf nach Berlin in Gestalt von Empfangsanzeigen zurückkommen. Die sämtlichen auf einer gewissen Strecke liegenden Telegraphenämter sind verbunden, das Kreistelegramm zu lesen und den Empfang telegraphisch durch die Angabe R. R. zurückzumelden. Seitens des Reichspostamts in Berlin sind vor einigen Tagen sämtliche Telegraphenämter deshalb mit Anweisung versehen unter der weiteren Mitteilung, daß die Kreistelegramme, mit welchen in kurzem der Versuch gemacht werden soll, innerhalb der Dienststunden der sämtlichen Telegraphen- bezw. Postämter von Berlin aus aufgegeben werden würden. Es ist zugleich Strafandrohung für diejenigen Beamten ergangen, welche in der Erledigung dieser Kreistelegramme sich säumig zeigen. Es handelt sich deshalb gegenwärtig auf allen Telegraphenlinien Deutschlands darum, auf den Doppelruf „K. T. K. T." zu horchen. Der Zweck dieser geplanten Einrichtung ist nicht mitgeteilt; jedoch läßt es sich wohl erraten, daß die Kreistelegramme ergehen werden, wenn es sich um wichtige, sehr eilige Mitteilungen handelt, die ganz Deutschland interessiren.

Vermischtes.

* Hamburg, 2. Nov. [Cholera.] Die tägliche Veröffentlichung der choleraverdächtigen Erkrankungen unterbleibt fortan, nur wirklich festgestellte Erkrankungen werden noch gemeldet. Der letzte Cholerafall im Hafen wurde vor der Kommission am 13. Oktober konstatiert. — Die Abnahme der Zahl der Choleraerkrankten in den Hamburger Krankenhäusern und Baracken ist eine sehr erfreuliche. Während vor vierzehn Tagen noch reichlich 800 Cholerakranke dort lagen, ist die Zahl jetzt auf 120 zurückgegangen, auch die Sterblichkeit ist erheblich geringer geworden. Uebereinstimmend haben die die Cholerakranken behandelnden Aerzte die eigentümliche Entdeckung gemacht, daß die Kranken, welche in den schlimmsten Tagen der Cholera nicht in Schweiß zu bringen waren, jetzt sehr schnell transpirieren. Nach den gemachten Erfahrungen können die Leidenden in solchen Fällen fast immer als gerettet betrachtet werden. Die Sterblichkeit ist von 75% im Anfang September auf 2% gefallen. Der Antrag, Hamburg für seuchenfrei zu erklären, soll jetzt an zuständiger Stelle erneuert werden, wie man hofft, mit größerem Erfolg. — Die Gesamtsumme der für die Notleidenden in Hamburg eingegangenen Beträge beläuft sich bereits auf 3 250 000 Mk., für die Notleidenden in Altona auf 350 000 Mk.

* [Der Bremische Senat] hob das Verbot der Einfuhr von Waren auf Hamburg und anderen choleraverdächtigen Orten auf.

* [Ein Großfeuer] ist auf dem Domänen-Amte Bernstein in der Schäferei ausgekommen; mit unglaublicher Schnelligkeit hat dasselbe in etwa zwei Stunden zwei lange Schafställe, sowie auch ein zwischen diesen liegendes Familienhaus vollständig eingeäschert. Die in dem Familienhause wohnenden Arbeiter vermochten nur ihr Leben zu retten. Eine Arbeiterwitwe wird vermißt. Da auf dem Flur unter dem Schutthaufen mehrere der Witwe gehörige Zeug- und Bettstücke, sowie Bettfedern vorgefunden sind, so nimmt man an, daß sie in den Flammen ihren Tod gefunden hat. Dem kgl. Oberamtmann Schleusener sind 14 wertvolle Fohlen, 109 Schafe und ein Hund verbrannt und etwa 80 Schafe durch das Feuer beschädigt, so daß sie wegen der schweren Brandwunden wohl nach sterben werden.

* [98 Jahre im Kloster.] Wie armenische Blätter melden, ist im armenischen Kloster St. Jakob in Jerusalem eine Nonne namens Frutauda im Alter von 115 Jahren gestorben. Sie war als 17jähriges Mädchen in das Kloster getreten.

* [Mord wegen verschmähter Liebe.] Ein 17jähriger Tischlergehilfe ermordete in Wien die 16jährige Schwester seines Lehrherrn in bestialischer Weise mit einem Holzhegel wegen verschmähter Liebe.

* Otterstadt (Pfalz), 1. Nov. [Erschossen.] Vorgestern hat sich hier eine schreckliche Unthat zugetragen. Der 23 Jahre alte Ziegelarbeiter Konrad Lehr, welcher seit zwei Monaten Wittwer war, dachte bereits wieder daran, sich mit einem Mädchen zu verheiraten und äußerte mehrfach, er werde noch seine beiden Kinder aus der Welt schaffen. Gestern führte er die furchtbare That auch wirklich aus und erschoß seine beiden Mädchen, das eine im Alter von 5, das andere im Alter von 3 Jahren. Das eine soll erst nach längerer Zeit gestorben sein. Der Mörder selbst wurde gestern morgen ebenfalls mit durchschossenem Schädel aufgefunden und scheint die That bald nach der Ermordung seiner Kinder begangen zu haben.

* [Sein Schicksal.] „Donnerwetter, Sie haben den Treiber ja angeschossen!"

„Das bin ich bei den dummen Kerls gar nicht anders gewöhnt!"

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 4. November.

Neue Kirche:

Morgens 10 Uhr: Pastor Meinshausen.

Sonnabend, den 5. November.

10 Uhr Beichte in der neuen Kirche.
Pastor Meinshausen.

Statt besonderer Anzeige.

Todes-Anzeige.

Es hat dem Herrn gefallen, am Sonnabend abend 8 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Sohn und Bruder, den

Neuwöhner
Friedrich Bregenstroth

im Alter von 37 Jahren durch einen plötzlichen Tod, infolge eines Unglücksfalles, in die Ewigkeit abzurufen. Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nordhorn,
den 2. November 1892.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 1/4 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Todes-Anzeige.

Gestern abend um 11 Uhr entschlief sanft unser am 25. Juli dieses Jahres geborenes Töchterchen

Maria,

welche Trauerbotschaft Freunden und Bekannten hierdurch mitteilen

F. Kosfeld u. Frau
geb. Poppenburg.

Gütersloh,
den 3. November 1892.

Bekanntmachung.

Die von den Gemeinde-Vertretungen abgenommenen und festgesetzten Gemeinde- und Armenkassen-Rechnungen der Gemeinden **Isselhorst, Holtkamp, Hollen, Niehorst** und **Ebbesloh**, für das Rechnungsjahr 1891/92, liegen von heute ab 14 Tage lang zur Einsicht der Gemeinde-Eingesessenen bei den Herren Vorstehern der genannten Gemeinden aus.

Brackwede, 1. Novbr. 1892.

Der Amtmann.
Koch.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einkommensteuerpflichtigen des Amtes Brackwede, welche ein steuerpflichtiges Einkommen von mehr als 3000 Mark nicht haben, und bei der Einkommensteuerveranlagung für 1893/94 in Gemäßheit des § 9 I. des Einkommensteuergesetzes den Abzug von Schuldenzinsen, Lasten, Kassenbeiträgen und Lebensversicherungsprämien pp. beanspruchen, werden hiermit aufgefordert, diese bis zum **10. November cr.** bei dem Unterzeichneten anzumelden und die Verpflichtung zur Entrichtung derselben durch Vorlegung der Belege (Zinsenquittungen) glaubhaft nachzuweisen, widrigenfalls eine Berücksichtigung derselben bei der Einschätzung nicht erfolgen kann.

Brackwede, 31. Oktober 1892.

Der Amtmann.
Koch.

Ein kleiner

Kochherd

billig zu verkaufen. Bei wem, sagt die Expedition d. Ztg.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Bundesrates wird am 1. Dezember d. J. im deutschen Reiche eine allgemeine Viehzählung abgehalten werden, bei welcher folgende Bestimmungen zur Anwendung kommen:

1. Die Viehzählung ist nach dem Stande vom 1. Dezember d. J. vorzunehmen und hat sich auf Pferde, Maultiere und Maulesel, Esel, Rind-, Schaf-, Schweine- und Ziegenvieh, sowie auf Bienenstöcke zu erstrecken. Außerdem ist durch dieselbe die Zahl der viehbesitzenden Haushaltungen (Hauswirtschaften) in jedem Hause (Gehöfte u. s. w.) festzustellen.

2. Durch die Zählung soll im wesentlichen der faktische Viehstand jedes Hauses nebst zugehörigen Nebengebäuden (Gehöfte, Anwesens) ermittelt werden, jedoch mit der Maßgabe, daß am Tage der Zählung nur vorübergehend abwesendes Vieh bei dem Hause (Gehöfte), zu welchem es gehört, mitgezählt wird und dagegen da, wo es nur vorübergehend anwesend ist, z. B. in Wirtshäusern, Ausspannungen, außer Berücksichtigung bleibt.

3. Die Zählung ist unter der Leitung der Ortsbehörden durch freiwillige Zähler vorzunehmen. Sie geschieht nach Gemeinden und Gutsbezirken; die innerhalb eines Gemeinde- bezw. Gutsbezirks amtlich oder volkstümlich einen besonderen geographischen Namen tragenden Wohnplätze sind getrennt ersichtlich zu machen.

4. Die Aufnahme erfolgt von Haus zu Haus (Gehöft zu Gehöft) mittels Aufzeichnung des durch wirkliche Zählung ermittelten Viehstandes und der im Hause (Gehöfte) vorhandenen viehbesitzenden Haushaltungen in Zählkarten. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß bei der Zählung auch besondere Viehbestände, wie Vieh in Schlachthäusern, Pferde in Bergwerken nicht übergangen werden.

5. Die Zählkarten sind durch die Haus- bezw. Hofbesitzer oder die Verwalter bezw. deren Vertreter auszufüllen und durch Namensunterschrift zu bescheinigen. Wo dieses Verfahren nicht anwendbar erscheint, ist die Ausfüllung und Bescheinigung durch den Zähler, und zwar auf Grund der an Ort und Stelle persönlich einzuziehenden Erkundigungen, zu bewirken.

6. Die ausgefüllten Zählkarten sind seitens der mit der Leitung der Zählung betrauten Lokalbehörden einer genauen Prüfung zu unterziehen. Etwa erforderliche Ergänzungen und Berichtigungen sind sofort zu veranlassen und müssen am 31. Dezember d. J. beendet sein. Etwa nötig werdende Nachzählungen müssen auf den Stand vom 1. Dezember d. J. bezogen werden.

7. Dem Königlichen statistischen Bureau ist die Vorbereitung der Erhebung, sowie die Prüfung und Zusammenstellung der Zählungsergebnisse übertragen.

Indem ich im Vertrauen auf den Gemeinsinn des Publikums dessen Mitwirkung bei dem Zählgeschäfte in Anspruch nehme, mache ich besonders darauf aufmerksam, daß die Viehzählung für die Staats- und Gemeindeverwaltung und für die Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke von größter Wichtigkeit ist.

Minden, den 20. Oktober 1892.

Der Regierungs-Präsident.
J. V.: v. Lüpke.

Ortskrankenkasse Nr. III.

Zu der am **Samstag, den 12. November, abends 8 1/2 Uhr,** im Lokale des Herrn Wirt **Silling** stattfindenden

außerordentlichen Generalversammlung

werden die Arbeitgeber und Mitglieder hierdurch eingeladen.

Tages-Ordnung:

Beschlußfassung über Aenderung einzelner Punkte des neuen Kassenstatuts nach Vorschrift der Königlichen Regierung.

Gütersloh, den 3. November 1892.

Der Vorstand.



Absolute Garantie. — Coulante Zahlungsbedingungen.
Anerkennungen erster Kunst-Capazitäten.
Ausgezeichnet durch Verleihung der Königl. Preuss. Staats-Medaille, sowie goldener Medaillen und Ehren-Preise.

Inhoffen's Java-Kaffee

Achtfach prämiiert!

Anerkannt wohlschmeckendster und im Gebrauch billigster Kaffee.

P. H. Inhoffen, Bonn,
Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Friedrich.
Erste u. grösste Dampf-Kaffeebrennerei in Bonn.

Preise:
85, 90, 95 und 100 Pfg. per 1/2 Pfd.-Packet.

Zu haben in **Gütersloh** bei
H. F. Bornemann,
Wilh. Fischtmann,
W. Köster,
Clemens Müller,
M. Pollikösener,
W. Ruhenstroth,
H. Schlüpmann,
A. L. Veerhoff,
W. Wolff,
in Marienfeld bei
P. Hölscher.

KOHLEN

kaufe jeder nur nach Gewicht, da es nicht möglich ist, auf Karren so einzuteilen, daß jeder genau das bestellte Quantum erhält, entweder zu wenig oder zu viel.

Heute und morgen
frischen Schellfisch.
W. Husemann.

Winterüberzieher

in den neuesten Farben, von 25—30 Mark, in nur prima Qualitäten
empfiehlt

H. Niehaus,
Bahnhofstraße.

Den geehrten Damen von **Gütersloh** u. **Umgegend** die ergebene Anzeige, dass ich mich hier als

Kleidermacherin

niedergelassen habe und bitte um geneigten Zuspruch. Indem ich gute Arbeit verspreche, bemerke noch, dass ich solche in und ausser dem Hause annehme.

Meine Wohnung befindet sich im Hause des Herrn **Dohmeier** neben Herrn Kulon Güth **hinter dem Bahnhofe.**

Hochachtungsvoll
Ferdinandine Fauth.

Ein Malerlehrling

gesucht zu Ostern von

L. Thumel.

Neue Sendung 1892er Conserven

als: **Pa. Stangenspargel, Brechspargel, Erbsen, Schnittbohnen, Brech-, Wachsbohnen, Gartenbohnen** in vorzüglichen Qualitäten zu sehr billigen Preisen empfiehlt

W. Küster.

Morgen (Freitag) früh:
Frischen Schellfisch,
à Pfund ca. 20 Pfennig,
bei **Clemens Müller.**

Die Modenwelt.

Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.



Jährlich: 24 Nummern mit 2000 Abbildungen, 12 Schnittmuster-Beilagen mit 250 Muster-Vorzeichnungen, 12 grosse farbige Modenbilder mit 80—90 Figuren.

Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 15 Ngr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Probenummern gratis und franco bei der Expedition Berlin W. 35. — Wien I, Operng. 5. Mit jährlich zwölf grossen farbigen Modenbildern.

Unregelmäßigkeiten in der Zustellung dieser Zeitung durch Verschulden unserer Boten wolle man umgehend zu unserer Kenntnis gelangen lassen, damit diesem Uebelstande abgeholfen werden kann. Beschwerden bei den Boten selbst bleiben in der Regel erfolglos.

Die Expedition.

